in rauschend und donnernd Flammen eingezogen ist. „Jeder, der jetzt als Gefangener schüchtern einhergeht, wäre bereit, uns mit dem Degen zu durchbohren. Darum unseren Söhnen, die dies verhütet, Dank und abermals Dank!

— E. H. Königliches Hoftheater. Frl. Clara Ziegler setzte das vor dem Ausbruch des Krieges abgebrochene Gastspiel am Sonnabend wieder fort und zwar hub sie mit der Göthe'schen Iphigenie an. Das meteorartig am deutschen Bühnenhimmel aufgetauchte Genie der Gastin ist allen Theaterfreunden so vertraut, ist namentlich auch in diesen Blättern von einer anderen Feder so hinreissend gewürdigt worden, daß dem allgemeinen Urtheil nur wenig hinzuzusetzen ist. Speciell in der Iphigenie entwickelte die gefeierte Künstlerin alle die Seiten von hinreissender Gewalt, die sie zur Clara Ziegler machen — aber auch die Manieren, die sich seit ihrem letzten Auftreten sicher nicht gemildert haben. Hierher rechne ich das Zerlegen einzelner Worte in ihre Sylben, die mehr als nöthige Dehnung des Vortrags, der Gebrauch ihres wunderbaren Organs zu Künsteleien, zur Hervorhebung von Einzelheiten — stellenweise selbst auf Kosten der richtigen Betonung. Mitunter läutet Frl. Ziegler mit dem vollen Glockenspiel ihrer Stimme, da, wo ein einfacher Ton anzuschlagen wäre. Frl. Ziegler ist nicht blos die große Naturalistin, welche die Berliner Kritik in ihr sah, sie ist Künstlerin bis auf den äußersten Faltensaum ihres Gewandes, aber just deshalb darf man von ihr das Höchste, nur mit sich selbst zu Messende verlangen. Doch, wer wird nur Flecken in der Sonne sehen? Waren dieß nicht die Bewegungen, die, wenn sie nicht einem Phidias abgelauscht wären, einen Phidias entzücken würden? Nicht eine Priesterin Dianens — ein Götterbild selbst wandelte sie umher. Ich wüßte keine einzige ihrer Stellungen zu nennen, die nicht plastisch vollendet gewesen wäre. Die Gastin lahte Manches anders auf, als unsere hochverehrte Frau Bayer, welche mehr idyllische Ruhe beobachtete, während die Erstere Einzelnes, z. B. die Erzählung von der Geschichte ihrer Ahnen, dramatisch zu sehr belebte; sie sprach auch die ersten Worte des 5. Aktes sitzend am Altar, um durch das Aufspringen sodann eine neue Nuance anzubringen, während Frau Bayer, die Hörner des Altars umfaßt haltend, dann einen Schritt vorwärts trat. Den Höhepunkt eines musikalisch-rhythmischen Vortrags, den nur das Organ einer Ziegler erreichen kann, fand sie in dem Parzenliede. — Die übrige Rollenbesetzung ist bekannt. Herr Dettmer überschritt in der außerordentlich schwierigen Partie des Orestes nirgends die Schönheitslinie edler Maßhaltung, Herr Walter war ein trefflicher Arkos, während Herr Winger diesmal, besonders im Anfang, seinen Thoas etwas matt und gegenüber dem Götterweib Iphigenien gedrückt hielt und Herr Moberstein sich nicht begnügte, im Pylades das heitere Princip zu vertreten, sondern ihn geradezu sich geriren zu lassen.

— Oeffentliche Gerichtssitzung am 17. Sept. Der seiner Zeit viel Aufsehen erregende Diebstahl aus der Porzellan- und Gefäßsammlung im Königl. Japanischen Palais kommt heute zur Hauptverhandlung. Die Angeklagten sind Marie Elise Wilhelmine Charlotte verw. Ruckert und Rosamunde Mathilde Emma Tauscher von hier. Erstgenannte ist Mutter eines Kindes, letztere hat zwei Kinder. Die Schlüssel zu den Sälen befanden sich in Tauschers Wohnstube und konnten die Angeklagten ganz bequem von ihrer Eltern Wohnung aus von innen dazu gelangen. Vor ihren Eltern hielten sie den Diebstahl ganz geheim. Im Juli vorigen Jahrs vergriffen sie sich das erste Mal an Gegenständen aus dem Doublettensaal. Die eine Schwester verkaufte die entwendeten Sachen beim Antiquitätenhändler Salomon, der Erlös wurde getheilt. Nach 3—4 Wochen faßten Beide zum zweiten Male den gemeinsamen Beschluß und verfuhren auf ganz gleiche Weise; dies Geschäft brachte schon etwas mehr ein, als wie das erste. So setzten sie ihr verbrecherisches Gebahren bis zur Entdeckung im Februar d. J. fort. Bei den letzteren Entwendungen vergriffen sie sich sogar an den Gegenständen aus der Sammlung, was eine schwerere Strafe nach sich zieht. Der Gesammtwerth der gestohlenen kostbaren Vasen, Schüsseln, Tellern, Tassen u. s. w. beläuft sich auf über 300 Thlr. Zeuge Salomon hat an die Ueberbringerin gegen 150 Thlr. ausgezahlt. Auf Befragen, woher die Sachen seien? antworteten Dieselben beim Verkauf: „von einer englischen Herrschaft." Da nun aus dem Doublettensaale auch Gegenstände verkauft werden, so war für den Käufer Salomon als Kenner, die Möglichkeit von der Wahrheit erwähnter Angabe vorhanden. Als aber unter den letzteren, zum Kauf angebotenen Partien auch Gegenstände sich befanden, welche dem Zeugen Salomon insofern verdächtig erschienen, als er früher vom Director der Sammlung, dem Hofrath Dr. Gräfe, gehört hatte, daß derartiges Porzellan unverkäuflich sei, da beschloß der Käufer, der Sache nachzuspüren. Er ließ durch eine Person die Verkäuferin ihres Weges entlang beobachten; schon das vorige Mal hatte er dasselbe gethan, allein der Bote hatte unterwegs die Spur verloren. Doch diesmal lief derselbe, als die Verkäuferin sich eine Droschke genommen hatte, immer nebenher bis Neustadt (zum Gasthof zu den drei Palmenzweigen (neben dem Japanischen Palais). Zeuge Salomon nahm nun Rücksprache mit dem Zeugen Dr. Gräfe, welcher die Angelegenheit sofort weiter verfolgte und zur Anzeige brachte. Die Thäterinnen legten sogleich Geständniß ab. Der größte Theil der gestohlenen Sachen ist wieder erlangt worden. Herr Staatsanwalt Dr. Krauße hebt hervor, welch schweres Unrecht es sei, sich an so einer Sammlung zu vergreifen, die ein Stolz für's Vaterland ist. Der Vertheidiger der beiden Angeklagten, Herr Advocat von Schütz, sieht sich in der Lage nur Milderungsgründe anführen zu können; der Gerichtshof wolle mit mildem Auge betrachten — wegen mißlichen Verhältnissen, (die Angeklagten erschienen in Hut mit Schleier,) wegen der günstigen Gelegenheit und der Ersatzleistung des größten Theils und die Taxe sei zu hoch. Das Schöffengericht verurtheilt jede der Angeklagten zu 2 Jahren und 6 Monaten Arbeitshaus.

Kleine Wochenschau.

„Immer lustig — immer lustig" rief der ehemalige Westphalenkönig Hieronymus, der liederliche Bruder des alten Napoleon auf Wilhelms- (damals Napoleonshöhe), wenn er sich im Rothwein gebadet und die durch Orgien erschöpften Kräfte wieder erfrischt hatte — dieses „Immer lustig" scheint dem dermaligen Bewohner des herrlichen Schlosses ganz abhanden gekommen und sein Appetit auch nicht das Große zu sein; trotz der von Berlin ihm zugeschickten Hofköche. Wenn der Appetit zum Kukuk, kann's der genialste Hofkochkünstler nicht ermachen. Und wo soll die Eßlust auch bei einem Manne herkommen, der noch vor wenig Wochen Europa Gesetze glaubte vorschreiben zu können und der sich dermalen im Gewahrsam eines Fürsten befindet, den er unlängst auf das Gröblichste beleidigt. Wenn solch ein Wendendum der Dinge nicht auch den Magen umwenden soll, muß es ein Kautschukmagen sein. Doch lassen wir diese satirischen Berücksichtigungen auf sich beruhen und werfen wir einen Blick auf das Babel an der Seine, über welches jetzt die Nemesis mit ihren zehntausend Posaunen des ewigen Gerichts hereinbricht. Das Bonmot des Westphalenkönigs „Immer lustig" hat hier ebenfalls sein Ende erreicht, und das gründlich. Was die neubackne Republik anlangt, wissen wir nur, daß sie ebenso unverschämt lügt, wie die abgetretene kaiserliche Regierung. Was kann da Gutes herauskommen, wenn endlich die nackte, unaufschmückte Wahrheit den Franzosen die Laterne vor den Kopf hängt. Heut schon müssen die Wachtfeuer unserer Armeen von den Parisern deutlich gesehen werden. Ein sehr wichtiger Factor für die nächsten Tage wird die Haltung des Generals Trochu sein, welcher, was die Vertheidigung der Hauptstadt anlangt, mit rücksichtsloser Energie vorschreitet. Die gesammten, den Parisern so theuern Waldungen nieder zu brennen, ist ein Gedanke eines Rostopschin würdig. Jahrzehnte sind erforderlich, diese Vandalenthat wieder gut zu machen. Die nächsten Tage müssen uns auch in Kenntniß setzen, welche Partei in Paris die Oberhand behalten wird, sobald die ersten deutschen Bomben in der Hauptstadt der Civilisation niederfallen. Leicht möglich, ja wahrscheinlich, daß entschiedene Anarchie ausbricht und wehe alsdann den Besitzenden, wenn fanatisirte Banden mord- und raubbegierig über ihre Wohnungen herfallen. Sicher giebt es daher in Paris schon Tausende und Abertausende friedlich gesinnter Bürger, die Gott auf den Knieen bitten, daß die Deutschen ihren Einzug halten und der anarchischen Höllenwirthschaft ein Ende machen möchten. Von deutscher Seite können wir blos wünschen, daß Paris mit möglichst geringen Opfern genommen werde.

Der arme „Lulu" lulut nun sammt seiner Frau Mama in England, den allgemeinen Refugium für Könige und Revolutionäre, so bald ihre Sache auf dem Continente „lätzsch" geht. Bei diesem Lulu hat ebenfalls der heilige Vater Gevatter gestanden. Großer Segen ist diesem unglücklichen Prinzen aus dieser päpstlichen Gevatterschaft bis jetzt nicht hervorgegangen; wollen wir darum als gute Sachsen wünschen, daß unserm sächsischen päpstlichen Pathen ein freundlicherer Stern leuchte. Der alte Vater Papst selbst befindet sich am Rande des Grabes stehend in allerhöchst trauriger Lage. Es wird ihm schließlich in der Welt nichts übrig bleiben als die Unfehlbarkeit. Je nun, diese wollen wir dem alten Manne auch von Herzen gönnen. Wenn, wie wiederholt berichtet wird, Pionono in letzter Zeit in der That etwas geistesschwach geworden sein soll, so daß sich mit der Unfehlbarkeit zugleich die Unzurechnungsfähigkeit eingestellt hat, so wollen wir, billig denkend, in den hohen Altersjahren des geprüften Greises eine gerechte Entschuldigung finden. Aber das perfide ultramontane Jesuitenpack, das die körperliche und die daraus hervorgehende geistige Schwäche des alten Mannes zu ihren unlautern heimtückischen Zwecken benutzte, diese soll nicht nur, sondern diese wird über kurz oder lang der Teufel holen; wie er ihren würdigen Protector auf Wilhelmshöhe bereits bei einem Beine gepackt hat. Während der Tod in der Mordschlacht von Sedan Tausende in seine Arme nahm, mochte er gleich wohl von diesem moralischen Scheusal, das sich Napoleon der Dritte nennt, nichts wissen. Derselbe scheint demnach für eine weit größere Strafe aufgehoben, als sie selbst der Tod zu bieten vermag; selbst für den Fall, daß er wieder den französischen Thron bestiege, um die Franzosen als Straffaiser zu regieren. Das wäre unstreitig die größte Schmach, die der grrrrrande nation widerfahren konnte.

Die von der gesammten ehrbaren deutschen Presse verurtheilte Gänsewirthschaft hinsichtlich der Liebkosungen Seiten des weiblichen Geschlechts gegen die französischen Gefangenen, hat sich auch in Leipzig wiederholt. Eine deutsche Frau, die sich noch Sinn für Sitte und Anstand, ja nur einfaches Taktgefühl bewahrt, kann unmöglich Leuten, die hinsichtlich ihrer Sittlichkeit nicht eben den besten Ruf genießen und von denen sie wissen muß, daß darunter Mancher, der unsern deutschen Brüdern die Todeskugel geschickt, liebedienerisch entgegen kommen. Sie muß sittlich empört erröthen vor ihren eignen Landsmänninnen, die solches thun. Das Dresdner Journal berichtet darüber sehr richtig aus Leipzig: „Die bereits öffentlich gerügte zärtliche Theilnahme für die am Dienstag Morgen angekommenen französischen Kriegsgefangenen zeigte sich leider auch beim Eintreffen solcher mit den Abendzügen. Dagegen ließ man unsre braven Landsleute, die Militairescorten der Gefangenen ganz unberücksichtigt." Was sollen nur, fragt man hier unwillkührlich, die gefangenen Franzosen von der von dieser ihnen entgegengebrachten weiblichen Zuvorkommenheit und Zärtlichkeit denken? Liegt hier nicht der Gedanke sehr nahe, da in Frankreich eine dergleichen Annäherung an Soldaten ehrbaren Frauen entschieden fern liegt, daß sich die Franzosen wunderliche Gedanken über solche deutsche Frauen und Mädchen machen müssen, die ihnen auf die gerügte Art entgegen kommen und daß sie dieselben mit einem weiblichen Genre verwechseln, mit welchem fixirsame Frauen und Mädchen sicher nichts gemein haben wollen.

Diese undeutsche Rothhosenliebhaberei wurde dieser Tage von einem Inspector eines der zahlreichen Lazarethe auf sehr drollige Art bestraft. Ein den höhern Ständen angehöriger Herr in Begleitung zweier dans dernier goût de Paris gekleideten Damen besuchten ein Lazareth und die erste Frage war nach den verwundeten Franzosen. Da die Anfrager dem Inspector als landeswüchsige Pflanzen wohl bekannt waren, ärgerte er sich hauptsächlich darüber, daß man die armen vaterländischen Verwundeten auch nicht der geringsten Berücksichtigung für werth erachtete und nur nach den Franzosen drängte. Ihr Wunsch sollte erfüllt werden. Der Inspector führte diese Rothhosenliebhaber durch lange Reihen Verwundeter und gelangte endlich ganz am äußersten Ende zu zwei Leuten, die in Folge ihrer geringen Verletzung ziemlich behaglich auf ihrem Lager ruhten, aber nicht den höhern Gesellschaftskreisen anzugehören schienen. Hier haben Sie ein paar Franzosen, sprach der Inspector. Ganz entzückt schenkten der Herr und die Damen den Daliegenden die ungetheilte Aufmerksamkeit und Theilnahme. Ja, lispelte die eine Dame, man sieht doch gleich, welch ganz anderes Air, welcher Esprit bei den Franzosen als bei den Deutschländern. Hierauf sucht sie ihr Quärkchen Französisch hervor und beginnt zu radebrechen. Keine Antwort erfolgt. Man wiederholt unterschiedliche Anfragen. Nix versteh! tönte es endlich. Verwundert schauten die Franzosenfreunde zu dem Inspector. Es sind wahrscheinlich Elsasser, begann nun die andre Dame und frug mit ihrer Glockenstimme: aus welchem Theile des Elsaß? „Nee, gutes Madamchen," tönte die niederschmetternde Antwort, „mer sein niche aus Elsaß, mer sein aus Lummatzsch"*. Der Inspector entschuldigte seinen Irrthum, bedauerte, daß dermalen keine Franzosen weiter vorräthig und beschämt verließ die undeutsche Gesellschaft die traurige Stätte.

Daß sich die kleine Wochenschau in den letzten Wochen, und oft ohne die Worte grad auf die Goldwage zu legen, wiederholt gegen die auch in Dresden grassirende Franzosenfreundschaft ausgesprochen, hat dem Verfasser mehrfache Widersacher zugezogen, die ihn mit blödsinnigem Geschreibsel die Wege zu weisen die Unverschämtheit haben. Natürlich sämmtlich anonym, was diese Biedermänner am besten kennzeichnet. Diese Rothhosenliebhaber mögen Beruhigung fassen, der kleine Wochenschauer wird sich durch sie in seiner Anschauung und Schreibweise im Geringsten nicht beirren lassen. Da müßten es ebenbürtigere Gegner sein.

Auch daß wir in letzter Nummer den Herrn v. Beust mit zu Denjenigen zählten, die ein sauer Gesicht zu den neuesten deutschen Siegen machen werde, hat man höchst ungnädig vermerken. Man nennt es „miserabel", von einem Manne also zu sprechen, „dessen Name nur mit dem Gefühle der größten Hochachtung in Sachsen gefeiert werde" Sonderbarer Schwärmer! muß man hier unwillkürlich rufen. — Ebenso charakteristisch wie drollig ist es übrigens, daß diese anonymen Briefsteller dem Wochenschauer einstimmig den Vorwurf machen, daß er zu grob und nur für den Pöbel schreibe, während sie selbst wie die Rohrsperlinge schimpfen.

*) Um unsern guten Lommatzschern im Entferntesten nicht zu nahe zu treten, können die beiden Landleute auch einen andern Heimathort genannt haben, und hat der Erzähler obiger charakteristischen Anekdote Lommatzsch wohl blos deshalb gewählt, um die im Leipziger Kreise häufig vorkommende Verwechslung des o mit dem u anzudeuten.

Hiermit mache ich bekannt, daß ich von meiner Reise zurückgekehrt bin. Dresden, Kreuzstr. 11. Dr. med. **Fritz Schurig.**

F. W. A. Haubold, kl. Plauenschegasse 55. I. Sprechst. Nachm. v. 3—4 Uhr. Erfinder der höheren Diätetik und Naturheilkunst, empfiehlt sich zur Heilung aller schweren Krankheiten.

Die Bettfeder-, Dampfwasch- u. Reinigungs-Anstalt, Rosenweg 4. empfiehlt ihre maschinenfreie gründliche Behandlung, unschädlich für Güte und Quantum der Federn, bei kostenfreiem Transport, Ab- u. Zuwiegen, billigste Preise.

Ungarweine von 8 Ngr. an und **süßer Auster Ausbruch** a 15 Ngr. empfiehlt in bekannter Güte Ungarweinhandlung von **F. Schaufuß,** Wilsdrufferstr. 28 und Struvestr. 25.

Das Möbel-Lager
von
Prölß & Grundig,
Nr. 42. Wilsdrufferstraße Nr. 42,
I. und II. Etage, Eingang Quergasse,
sichert bei einer großen Auswahl aller Gattungen von Tischler- und Polstermöbeln Garantie und billige Preise zu.

Krauser, Dentist, Schlossstr. 23. II. Für neue verbess. Zahnpiecen.

C. Chryselius, Liqueurfabrik, Leipzig, Niederlage in Dresden, Amalienstraße 29, erste Et.

Diana-Bad, Bürgerwiese Nr. 15.
Irisch-Römische, Dampf-, neue billige Brause- und Douche-, Wannen- und Curbäder jeder Art sowie Hausbäder.

Dr. Block, Atelier für künstliche Zähne, Plombirungen 2c. **Bürgerwiese Nr. 14, 1. Etg.** Sprechst. v. 10—4 U., für Arme v. 4—5 Uhr, kostenfrei.

ff. Berliner Weißbier, alt,
ff. Feldschlößchen Sommerlagerbier, ff. Culmbacher, gute Küche, empfiehlt
F. Zimmermann, kl. Brüdergasse Nr. 9.

Hollack's Leitmeritzer Bier-Salon,
30. Hauptstraße 30.
empfiehlt
Heute Leitmeritzer Bock.
Dieser vorzügliche Stoff bedeutend gehaltreicher als das kräftigste **Bairisch Bier.**
à Glas 2 Ngr.
à Eimer 6⅓ Thlr.

Dr. med. **G. Neumann,** Spec.-Arzt für Geschlechts- u. Hautkrankheiten. Freib. Platz **21a.** Sprechst. 8—10 V., 1—4 Nm.

Für geheime Krankheiten
tägl., ausgen. Sonntags, v. 9—½1 Uhr zu sprechen: **Breitestrasse 1, III.**
Caesar Kox, früher Hospitalarzt in der K. S. Armee.

Dr. med. Keiler, Waisenhausstrasse 5a. Sprechst. Nachm. v. 2—3 Uhr.
Für geheime Krankheiten früh von 8 bis 9 Uhr.

Zum Wohnungswechsel
auf Lager:
Federmatratzen von 5 bis 18 Thlr.,
Bettstellen in **Holz** und **Eisen,**
Polster-Möbel in großer Auswahl,
Gardinenträger in allen Sorten,
Rosetten, dazu passend.
Einrichtung der Wohnungen, als: Tapeziren der Zimmer, Arrangement der Gardinen u. Rouleaux wird prompt besorgt durch:
Hanicke & Hantzsche,
17a. Ostra-Allee 17a.